Inschriften an Gmünder Häusern

Albert Deibele

Das alte Zunfthaus der Goldschmiede

Freudental 12 (Metzger Pedal)

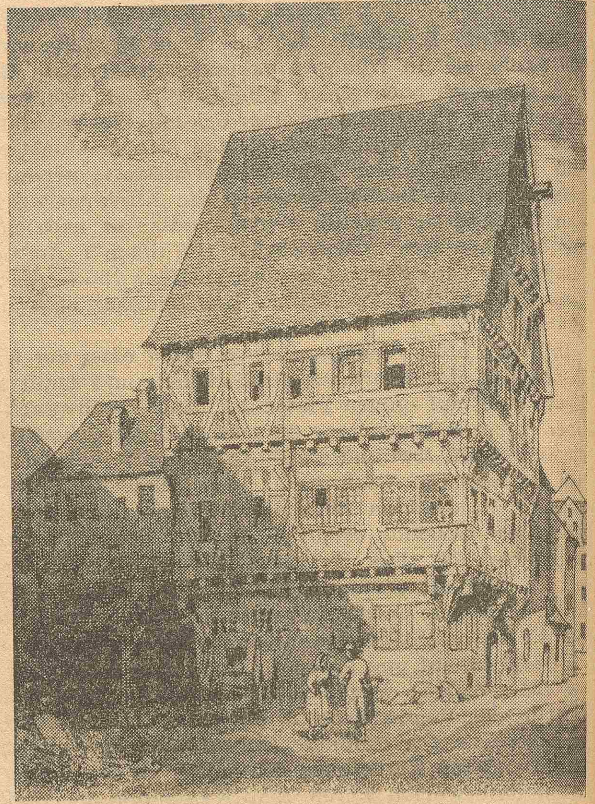
Der Name Freudental ist eine neue Bezeichnung, kaum viel mehr als 100 Jahre alt. In früheren Urkunden heißt diese Gasse Klinkhardtsgasse, wahrscheinlich nach einem Klinkhardt, der hier gewohnt hat. Zum ersten Male taucht dieser Name in einer Urkunde des Spitalarchivs vom 6. September 1436 auf. In ihr wird berichtet, daß Kaplan Münster dem Spital „ayn Hus und Hofraitin in der Klinckhardts-gaßen... neben Josen Gußregen Huse gelegn“ stiftet. Das letztemal ist die Klinkhardtsgasse 1719 erwähnt. Von nun an heißt sie plötzlich Hillenbrandsgasse, nach einem Wirte Hillenbrand auf dem heutigen „Thomasbräu“ („Walfisch“). Amtlich aber wurde sie der „Badmauer“ zugerechnet, so noch im Häuserbuch von 1783. Um 1850 heißt sie ganz unvermittelt Freudental. Niemand hat noch diesen Namen erklären können.

In dieser alten Klinkhardtsgasse stand eines der wichtigsten Gebäude der Reichsstadt, das Zunfthaus der Schmiede und damit auch der Goldschmiede. Heute steht auf seinem Platze das Haus Freudental 12, die Metzgerei Pedal. Über einem Nebeneingang des schmucklosen Geschäftshauses stehen nüchtern die Jahreszahl 1864 und die Buchstaben J S = Josef Schabel. In diesem Jahr ließ der damalige Walfischwirt Josef Schabel das alte Goldschmiedshaus abbrechen. In unserem Heimatmuseum hat sich eine Zeichnung von diesem prächtigen Gebäude erhalten, die uns doppelt schmerzlich dessen Verlust empfinden läßt. Das Goldschmiedshaus war ein mächtiger Fachwerkbau, ähnlich der Grät. Stämmige Eichenbalken stützten es wie Riesenknochen und schienen ihm ein ewiges Leben zu gewährleisten. Recht wunderfitzig lehnten sich die oberen Stockwerke über die unteren hervor und schauten neugierig die Gasse hinauf und hinunter. Hoch oben am Giebel reckte sich der unvermeidliche Aufzug weit hinaus. Bleigefaßte Butzenscheiben ließen reichlich Licht in das Innere strömen, das sicherlich mit rauchgeschwärztem Getäfel versehen war. Die Gmünder Goldschmiede waren sich stets bewußt, daß sie keinen anderen Herrn über sich hatten als den Kaiser, und daß sie nur dem Reiche unterworfen waren. Dem Kaiser und dem Reich haben die Gmünder Bürger aber auch in allen Jahrhunderten ihrer Geschichte in unverbrüchlicher Treue gedient. Aus diesem Pflichtgefühl heraus wurde über dem Eingang des Zunfthauses an bevorzugter Stelle das Reichswappen gesetzt. Um dieses herum lagerten sich verschiedene Zunftschilder. Als 1864 das Gebäude — tief bedauerlich — abgebrochen wurde, fanden sich zwei Bauinschriften, die eine mit der Jahreszahl 1468, die andere von 1743. Die erste könnte das Jahr der Erbauung des stolzen Gebäudes bezeichnen, die zweite bezieht sich sicherlich auf größere Erneuerungsarbeiten.

Ein Zunfthaus der Schmiede stand schon vor 1468 auf diesem Platze. Wie ich schon mitgeteilt habe, hat Kaplan Münster 1436 in der Klinkhardtsgasse neben Jos Gußregen dem Spital ein Haus gestiftet. Weser berichtet dazu („Gmünder Heimatblätter“ 1938, Nr. 3), daß nach einer Urkunde der Spitalkaplanei dieses Haus beim „Schmiedshaus“ gestanden habe. Somit wäre ein

Zunfthaus der Schmiede für das Jahr 1436 zum ersten Male nachgewiesen. Leider konnte ich diese letztere Urkunde nirgends auffinden.

Das „Schmiedshaus" war der Mittelpunkt der ganzen Schmiedezunft. Zu ihr zählten die Goldschmiede, die Segessen-(Sensen-), Nepper-(Bohrer-), Messer-, Nagel-, Huf-, Waffen- und Kupferschmiede, dann die Schlosser, Büchsenmacher, Kantengießer, Uhrmacher, Flaschner und — sonderbar genug — auch die Steinhauer, Steinmetzen, ja sogar die Maurer. Erst waren es die Segessenschmiede, dann aber die Goldschmiede, welche die Führung in der Zunft innehatten.



Das Goldschmiedszunfthaus

Erbaut etwa 1468, abgebrochen 1864. Blick gegen den Marktplatz. Daneben der alte „Hecht". Originalzeichnung im Heimatmuseum. Verkleinert nach Klein „Alt-Gmünd".

Im Schmiedshaus trafen sich die Zunftmitglieder bei Ernst und Schmerz, in heiteren und trüben Stunden. Besonders hoch mag es hergegangen sein, als noch die Stadtregierung in den Händen der Zünfte lag (1284 bis 1552). Es war dies die glorreichste Zeit der Reichsstadt. Damals hatten die Zunftmeimeister und mit ihnen die Zünfte eine überragende Stellung in der Stadt, und ohne ihren Willen und ihre Zustimmung konnte nichts unternommen werden. Von den Zunfthäusern aus marschierte auch die wehrfähige Bürgerschaft auf die Stadtmauern, wenn es galt, dem Feinde zu trotzen.

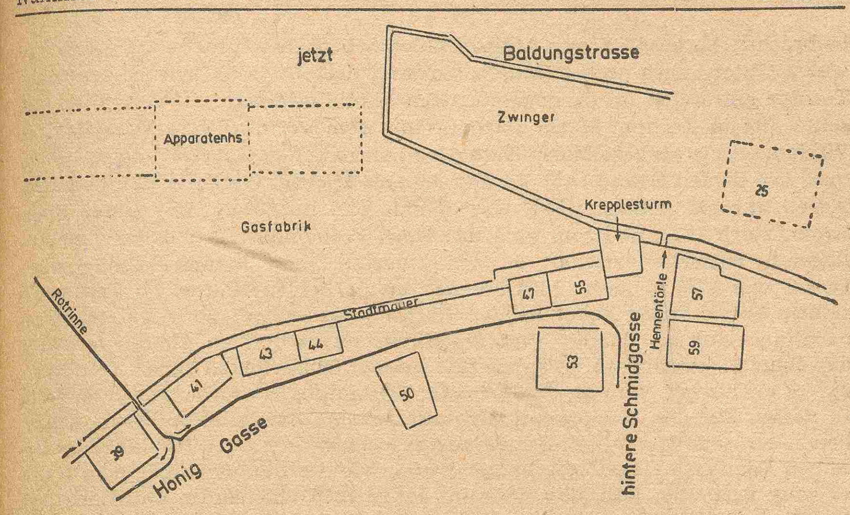
Das Heiligtum des Zunfthauses war die Zunftlade. In ihr wurden die verschiedenen „Ordnungen", welche die Gebräuche des Handwerks regelten, aufbewahrt. In ihr lagen auch die Zunftrechnungen und alle wichtigen Schriften der Zunft. Vor geöffneter Zunftlade wurde der Lehrling aufgenommen und nach beendeter Lehrzeit freigesprochen. Vor geöffneter Zunftlade erhielt er seinen Gesellen- und dann seinen Meisterbrief. Bei solchen Anlässen mögen

die alten Handwerkslieder durch die Räume gedröhnt haben, daß das Zunftzeichen, das an einer Kette von der Decke baumelte, erzitterte.

Der höchste Feiertag der Zunft war ihr Jahrtag. Frühmorgens versammelte man sich auf dem Zunfthaus und zog gemeinschaftlich zum Gottesdienst (ähnlich wie heute bei den Altersgenossenfesten). Darauf begab man sich wieder in das Zunfthaus zurück, wo nun Hochstimmung herrschte. Reichlich wurden Speise und Trank aufgetragen. Zu Hause kochten die Mütter den Kindern einen Festtagsbraten. Nachmittags holten die Gesellen das Zunftschild von dem Zunfthause ab und führten es mit Musik in feierlichem Umzug durch die Stadt. Die Lehrbuben aber durchstreiften alle Straßen und Gassen und riefen: „Gebt dem Goldschmiedsbuben auch etwas zum besten!" Was so ersammelt wurde, wurde gemeinsam verzehrt. Abends war großer Tanz auf dem Goldschmiedshause. Da mögen die Goldschmiedsfrauen und -töchter, aber auch die Männer in auserlesenem Schmuck geprangt haben!

In der Reichsstadtzeit waren die Zunfthäuser steuerfrei. Die württembergische Regierung aber belegte sie schon 1804 mit Abgaben. Das mag den Goldschmieden nicht gefallen haben. Da auch die Zünfte ihre alte Bedeutung verloren hatten, wurde das Goldschmiedszunfthaus 1813 an den Walfischwirt Johann Georg Wahl verkauft. Nach dessen Tod, der wohl noch im selben Jahre erfolgte, benützte die Witwe das Goldschmiedshaus als Ausdinghaus. Sie heiratete kurz darauf den Seiler Jakob Herlikofer. Der Sohn, der wie der Vater Johann Georg Wahl hieß, übernahm die Walfischwirtschaft, 1833 fiel ihm, der inzwischen Stadtwart geworden war, durch Erbe auch das Goldschmiedshaus zu, und der Walfisch und das Gebäude Freudental 12 blieben von nun an bis heute in einer Hand. 1821 hieß das Goldschmiedshaus „Kohlhaus". In diesem Jahre pachtete die Stadt das Gebäude und legte in das Erdgeschoß 40 Pferde einer Artilleriebrigade, die hier vorübergehenden Aufenthalt nahm. Die ehemaligen Zunfträume wurden Militärlazarett. Schon 1823 hatte Johann Georg Wahl die Walfischwirtschaft an Bernhard Frey verkauft, und nun gab er auch noch das Goldschmiedshaus an diesen ab. 1850 verkaufte es die ledige Tochter Helena Frey an Michael Hofelich und dessen Ehefrau Josefa, geb. Köhler. Helena heiratete in diesem Jahre den angesehenen Buchhändler und Verleger Georg Schmid, der im Zunfthaus der Krämer (heute Geschäft Blumer) sein Ladengeschäft betrieb. Michael Hofelich starb schon nach wenigen Jahren und hinterließ zwei Kinder, Bernhard und Maria. Bernhard Hofelich betrieb zusammen mit einem Herrn Weiß eine Kettenfabrik in der Ledergasse. Das Anwesen mußte erst vor wenigen Jahren dem Neubau der Josenbrücke weichen. Der freundliche, etwas behäbige Bernhard Hofelich ist den ältesten Gmündern noch gar wohl bekannt.

1857 verheiratete sich die Witwe des Michael Hofelich mit Josef Schabel. Dieser war es, der das alte Goldschmiedshaus 1864 abbrechen ließ. Er erstellte den heutigen Neubau als schlechten Ersatz für das schöne Zunfthaus. 1887 ging das Anwesen auf den Sohn Otto Schabel über, der mit Maria Haag verheiratet war. Heute ist dessen Sohn, der nach Neckarsulm verzogen ist, der Eigentümer.



wie er gewöhnlich hieß. Es ist eigentlich der Wetzgauer Bach, der von der Kleinen Schweiz hereinkommt. Er wurde bei der jetzigen Bahnüberführung (Sägbock) in einer hölzernen Rinne, der Roten Rinne, über die Rems geleitet. Zwischen Haus 39 (Widmann) und 41 (Emele) der Honiggasse durchbrach er die Stadtmauer. Dort war auch noch ein kleiner Einlaß, das sog. Jungferntörchen. In der Honiggasse teilte sich der Bach. Die eine Hälfte führte bis zum Hennentörle hinauf, wendete dann um und floß hart an der nördlichen Seite der Hinteren Schmiedgasse herab. Der andere Teil nahm seinen Weg durch die Honiggasse herunter. Beim Hahnen vereinigten sich beide Arme. Diese Bächlein waren schmale Wasserrinnen, kaum größer als eine Straßenkandel. Sie lieferten einstens den vielen Schmiedestätten dieser Gegend das Wasser, um die glühenden Eisen abzulöschen. All diese Romantik ist dahin. Geblieben ist noch der Name Hennentörle, und auch dieser: Wie lange noch?

Inschriften an Gmünder Häusern

Von Albert Deibele

(Fortsetzung)

Haus Hild, Freudental 18

Ueber dem Hauseingang steht schlicht

18 D H 40

Es ist also ein verhältnismäßig neues Haus. Es gehörte einstens einem der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt, dem Heberleswirt Franz Anton Köhler, geb. 1702. Seine Wirtschaft und Brauerei betrieb er aber nicht in diesem Haus, sondern nebenan, im heutigen Marienheim. Er war in erster Ehe verheiratet mit Maria Juliana Wonlich, Tochter des Gmünder Vogts zu Spraitbach. Nach deren Tod schloß er 1757 eine zweite Ehe mit der sehr begüterten Witwe Anna Maria Herzer, die ihm neben zwei Töchtern auch zwei Wirtschaften, nämlich die Wirtschaft zum Zeiselberg und den Weißen Ochsen,

beibrachte. So besaß Franz Anton Köhler neben einer großen Schäferei und vielen Gütern auch noch 4 Häuser, darunter drei Wirtschaften. Seine eigenen Töchter heirateten in die angesehensten Familien hinein. So vermählte sich seine älteste Tochter Maria Barbara mit dem vermöglichen Handelsmann Wildanger; die jüngere Maria Katharina heiratete den Oberstättmeister Bommas. Die beiden Söhne Leopold und Johann Michael treten in den Gmünder Akten nur als „Herren" auf, was damals viel bedeutete. Der Vater Franz Anton starb 1762, und nun ging das Haus Freudental 18 und die danebenliegende Heberleswirtschaft an den jüngsten Sohn Johann Michael über. Dieser war 1737 geboren. 1804 übergab er die beiden Häuser im Freudental seinem Sohne Franz Xaver Köhler. Nach dessen frühem Tode trat sein Ehenachfolger Johann Debler, Wirt, die Hinterlassenschaft an. Dieser verkaufte das Haus Freudental 18 im Jahre 1811 an den Goldschmied Ignaz Kaufmann, der es aber schon 1815 an den Schuster Dominikus Hinterberger veräußerte. In dessen Familie ist es, wenn auch unter Namenswechsel, bis heute geblieben — ein seltener Fall, daß ein Haus in neuerer Zeit über 100 Jahre in derselben Familie bleibt. Hinterberger baute, wie die Inschrift über dem Hauseingang vermuten läßt, das Haus im Jahre 1840 vollständig um. Nach dem Tode von Hinterberger ging das Haus an die Tochter Josefa über, die mit dem Schuhmacher Theodor Maier verheiratet war. Dieser Ehe entsproßte eine Tochter Maria, die sich 1874 mit Nikolaus Hörner, Kaufmann von Mutlangen, verheiratete, der nun ein Grossistengeschäft aufmachte. Nach dem Tode von Nikolaus Hörner, 1905, ging das Gebäude auf die Ehefrau über, die 1930 starb. Aus ihrer Ehe war die Tochter Thekla hervorgegangen, die sich 1907 mit Nikolaus Hild, Kaufmann in Gmünd, verheiratet hatte. Hild starb 1927 auf dem Bahnhof in Maitis. Seine Frau folgte ihm 1949 im Tode nach. Heute noch ist das Gebäude im Besitze der Familie Hild.

Haus Freudental 20: Schiele-Holz

Gar schmuck erhebt sich dieses Fachwerkhaus neben seinen Nachbarn. Unter dem Verputz kam an der linken Seite ein hübsches Relief heraus: Maria mit dem Kind und die Jahrzahl 1780. Dieses Bildwerk ist eine zierliche Rokoko-Arbeit, in jener Zeit entstanden, als der begabte Baumeister Johann Michael Keller in unserer Stadt arbeitete. Damals war Josef Ottner, Stadtorganist und Musiklehrer, der Besitzer des Hauses. Er erfreute sich jedoch nicht lange seines Eigentums; denn schon am 24. Oktober 1787 starb er. Auf ihn folgte der Goldschmied Benedikt Mayer, der aber von Anfang an unter einer großen Schuldenlast zu seufzen hatte. 1793 kam das Anwesen in Gant. Aus der Konkursmasse erwarb es der Schneider und Händler Jakob Flettner. Von diesem ist berichtet, daß er zu Frankfurt am Main eine „Boudique", also wohl eine kleine Niederlage besaß. Nach seiner ersten kinderlosen Ehe heiratete er 1802 Veronika Heisch von Kleinsüßen, die ihm neben einer unehelichen Tochter auch 200 Gulden beibrachte. 1827 ging das Gebäude an den Goldschmied Johann Albrecht über. Doch dieser steckte bald bis über die Ohren hinauf in Schulden. Er war schon 1835 genötigt, das Anwesen im Einverständnis mit seiner Ehefrau Johanna, einer geborenen Bonnath von Waldstetten, zu verkaufen. Die neuen Besitzer waren der ledige Schreiner Friedrich Binder von Heubach und dessen Braut Josefa Knoblauch von Weißenstein. Die jungen Eheleute richteten in dem Hause ein Ladengeschäft ein.

Beim Verkaufe ist wenigstens von einer Ladeneinrichtung, von Maßen und Gewichten und einem Firmenschild die Rede. All dieses kaufte 1886 Rosalia, geborene Weiß, Witwe des Roßarztes Jakob Klein. Sie verheiraete sich nun mit Georg Vollmer, Kaufmann von hier, hatte aber mit dem Anwesen kein Glück. Vollständig verschuldet kaufte es 1889 Friseur Wilhelm Holz, der mit Theresia Jettinger verheiratet war. Mit Fleiß und Umsicht ging Holz ans Werk und führte neben seinem Friseurgeschäft noch eine Puppenklinik. 1921 übernahm der Schwiegersohn Max Schiele das Geschäft und arbeitete im Geiste seines Schwiegervaters weiter. 1934 starb Wilhelm Holz als hochgeachteter Mann.

Haus- und Hofnamen von Bettringen

Von Georg Rueß

HsNr. 54. Hütta. Das Haus hinter dem alten Schulhaus war einst das Hirtenhaus, ein Haus der Gemeinde. Der letzte Hirt war Josef Rieg. Im Hirtenhaus, genannt die Hütte, wohnte nach ihm sein Sohn Josef, Maurer. Dessen beide Söhne sind der Hüttapatriz und der Hüttajörg. 1840 starb der Vater, seine Witwe heiratete den Maurer Franz Anton Wamsler von Hussenhofen. Von den Söhnen der zweiten Ehe nahm den Namen mit: Markus, der den Unterbettringer Zinkenhof erwarb, welcher seither den Namen Hüttamarx führt, der andere Sohn, Florian, hatte 11 Kinder, darunter Franz, der Hüttafranz, wohnhaft in der Lerchengasse. Die Tochter Katharina heiratet 1916 Richard Wälder, daher heute auch Wälders genannt.

HsNr. 8. Nagels — Berglisbauer. An der Westseite der Kirche ist Nagels Anwesen, ein kleines Gut des Spitals. Es liegt an einem Bergle vom Brühl zum Dorf herauf, daher der 1683 genannte Name „Berglisbauer“. 1854 wurde das Haus von Valentin Nagel, der auf Haus 41 (Schaal) gewohnt hatte, eingetauscht und heißt seither „Nagels“. Der jetzige Besitzer ist Hugo Barth, dessen Vater das Gut erworben hatte im Jahr 1890 — der alte Nagel mit seinem schönen Vollbart. In dem Haus wohnte auch der Vater des alten Adlerwirts Bihlmaier. Durch das Haus ging ein fließender Brunnen, der Gänsbrunnen; in der hinteren Stube war eine Schnapsbrennerei eingerichtet. Es war kurze Zeit Wirtschaft an Stelle des Adlers gewesen.

HsNr. Kuenz — Käsers — Hertägs — Konsum. Es ist der in den Spitalgüterbüchern, Gültregistern unter Nr. 1 genannte Hof. Er wurde Kuenz genannt von einem Besitzer Konrad Kochner um 1637. 1813 heiratete auf den Hof Anton Knödler von Zimmern; sein Sohn, ebenfalls Anton, war Schultheiß von Bettringen 1854 bis 75. Er hatte keine Kinder und verkaufte den Hof 1875 an Johann Bader, Käser (Siehe Knechthans), daher der Hausname Käsers. Jetziger Besitzer ist Alois Hertäg. An der Vorderfront ist eine Filiale des Konsumvereins eingerichtet.

HsNr. 58 Schlenk — jetzt Gerold Wamsler. Der letzte Rechbergische Hof in Bettringen, über 100 Morgen groß, wurde 1552 von Wolf von Rechberg zur Kirche Wetzgau gestiftet. Der Name „Schlenk“ ist alt, denn schon im 30jährigen Kriege ist in den Büchern die „Schlenkkätter“ als Patin genannt. Von 1650 bis zum Verkauf der Güter waren sechs Generationen Böhringer auf dem Hof. Ein Name Schlenk ist urkundlich nicht mehr erreichbar. Die Tochter Maria wieder ehelichte 1882 den Johannes Feifel, genannt Schlenk.